

# Literatur

Von

*Paul Valéry*

Die Bücher haben dieselben Feinde wie der Mensch: das Feuer, die Nässe, die Tiere, die Zeit und ihren eigenen Inhalt.

\*

Die Gedanken, ganz nackt, sind ebenso schwach wie die ganz nackten Menschen: Man muß sie also bekleiden.

\*

Der Gedanke ist zweigeschlechtig; befruchtet sich und trägt sich selbst aus.

\*

Ein Gedicht muß ein Fest des Intellekts sein. Es kann nichts anderes sein. Fest: das ist ein Spiel, aber feierlich, aber geregelt, aber bedeutsam, Bild dessen, was man für gewöhnlich nicht ist, des Zustandes, in dem aufgehoben die Bemühungen Rhythmen sind. Man feiert eine Sache, indem man sie erfüllt oder sie in ihrem reinsten und schönsten Zustand darstellt. Hier: Die Eigenschaft der Sprache und ihre entgegengesetzte Fähigkeit, das Verständnis, die Identität von Dingen, die sie trennt. Man streift seine Nöte, seine Schwächen, seinen Alltag ab. Man baut jede Möglichkeit der Sprache aus. Nach beendetem Fest darf nichts zurückbleiben. Aschenreste, zertratene Kränze.

\*

Die meisten Menschen haben von der Dichtkunst eine so unbestimmte Vorstellung, daß für sie dieses Unbestimmte an sich Erklärung der Dichtkunst ist.

\*

Der Gedanke muß in den Versen verborgen sein, wie der Nährwert in einer Frucht. Eine Frucht ist Nahrung, aber sie scheint nur Genuß. Man nimmt nur Vergnügen wahr, doch empfängt man einen Gehalt. Der Reiz macht diesen Nährstoff, den sie zuführt, unwahrnehmbar.

\*

Bedenken Sie, was dazu gehört, drei Millionen Lesern zu gefallen. Paradoxon: Es gehört weniger dazu, als nur hundert Personen zu gefallen. Aber dieser, der den Millionen gefällt, gefällt sich immer selbst, und derjenige, der nur wenigen gefällt, mißfällt sich selbst zumeist.

\*